

Zen-Mönch Ryōkan – Leben & Wirken

— — — — —

**Chinesische Gedichte und
Japanische Haiku**

Zweisprachige Ausgabe

— — — — —

**Vorwort von
Bruder David Steindl-Rast**

Übersetzung aus dem
Chinesischen und Japanischen
und Kommentierung
M. Bernhard Schiek

Dieses Buch beschreibt das Leben und Wirken des japanischen Zen-Mönchs und Dichters Taigu Ryōkan (1758-1831). Er lebte ein einfaches, entbehrungsreiches, aber sehr freies Leben als buddhistischer Bettelmönch und Einsiedler. Schon zu seinen Lebzeiten galt er als außergewöhnlicher Dichter und Kalligraph und war gleichermaßen bekannt für seine Bescheidenheit und Menschenliebe, wie für sein unangepasstes und exzentrisches Verhalten. Er hinterließ, in alle Winde verstreut, etwa 1800 Gedichte.

Dieses Buch präsentiert zweisprachig und kommentiert zahlreiche chinesische Gedichte Ryōkans und viele seiner japanischen Jahreszeiten-Haiku.

Dr. M. Bernhard Schiekkel studiert und praktiziert seit Jahrzehnten das Buddhadharma in den Traditionen des Theravada, des Vajrayana, des Zen und der Thich Nhat Hanh Schule.

(<https://www.mb-schiekel.de>)



9 783769 327014



Ryōkan Selbstportrait

Public Domain:

[https://en.wikipedia.org/wiki/Ryōkan#/media/File:](https://en.wikipedia.org/wiki/Ryōkan#/media/File:RYOKAN_PORTRAITE.JPG)

RYOKAN_PORTRAITE.JPG

**Zen-Mönch Ryōkan –
Leben & Wirken**

**Chinesische Gedichte und
Japanische Haiku**

Zweisprachige Ausgabe

**Vorwort von
Bruder David Steindl-Rast**

Übersetzung aus dem
Chinesischen und Japanischen
und Kommentierung
M. Bernhard Schiek

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<https://www.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu
gewinnen, ist untersagt.

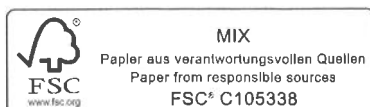
V-1.5, Copyright © 2025, M. Bernhard Schiek, Ulm.

Vorwort: Copyright © 2025, David Steindl-Rast, St. Gilgen.

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33,
22297 Hamburg, bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-7693-2701-4



Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Bruder David Steindl-Rast.....	1
Anmerkungen und Danksagungen.....	9
Leben und Poesie des Großen Narren Ryōkan.....	13
1. Ryōkans Haiku.....	67
2. Der Buddha-WEG.....	92
3. Wolke & Wasser.....	106
4. Die Hütte am Kugami-Berg.....	125
5. Kinder, Kinder.....	152
6. Jahreszeiten.....	160
7. Familie und Freunde.....	196
8. Alt und krank.....	228
9. Gedichte & keine Gedichte.....	240
10. Buddhismus & Versenkung.....	260
Chronologische Daten zu Ryōkan.....	333
Chronologische Daten zu Teishin.....	340
Index der Gedichte.....	343
Literaturverzeichnis.....	349

Vorwort von Bruder David Steindl-Rast

„Zeit ist eine Funktion des Raumes“, behaupten Physiker. Unserem Erleben bleibt dies freilich fern. Ich musste aber doch daran denken, weil es mir sonderbar vorkam, zu sagen: Ryôkan ist ein Zeitgenosse Goethes. Was soll Gleichzeitigkeit bedeuten bei der Entfernung Japans von Europa im frühen neunzehnten Jahrhundert? Welten trennen Goethes Weimar von Ryôkans Shimazaki. Und doch ereignet sich hier wie dort in den zwanziger Jahren unter völlig verschiedenen äußeren Umständen dasselbe: Ein weit berühmter, greiser Dichter verliebt sich Hals über Kopf in eine viel jüngere Frau. Goethe in Marienbad verliert den Kopf bei der Begegnung mit Ulrike von Levetzow, Ryôkan verliebt sich in die junge Nonne Teishin.

Den Kopf hatte Ryôkan allerdings schon längst verloren. Dafür war er bekannt. Schon vierzig Jahre vorher hatte sein Lehrer Kokusen ihn *Taigu* genannt, den großen Narren. Närrisch war er zeitlebens wie ein Verliebter, weil er eben in die ganze Welt verliebt war. Das machte ihn seinen Zeitgenossen so liebenswert, und daran liegt es wohl auch, dass seine Gedichte uns noch über Raum und Zeit hinweg so zu Herzen gehen.

In seinen Gedichten verwirklicht Ryôkan eine Zeile aus Rilkes *Stundenbuch*: „Nichts ist mir zu klein, und ich lieb' es trotzdem.“ Und wie Rilkes Mönch die lieben Dinge groß und auf Goldgrund malt, so nennt dieser Zen-Mönch alles

liebevoll beim Namen. Er schreibt nicht einfach von Blumen, sondern nennt sie Buschkee, Veilchen, Hirtentäschel, Winde, Waldrose, wilde Petersilie. Seine ganze Umwelt wird so für uns lebendig. Die Berge rund um seine Hütte, der Kuckuck im Frühlingswald, der Schrei der Wildgänse in der Herbstnacht, Krähen im Winter. Wir hören den Hirsch röhren und den Affen im Schneeregen heulen, weil er friert. Frösche konzertieren am Teich, Karpfen schwimmen drin, Schmetterlinge ziehen darüber hin. Grillen zirpen in der Mittagsglut, Glühwürmchen leuchten abends im Moos. Wir lernen die fette Katze kennen und den jungen Hund und die Menschen, die Ryôkan begegnen: den Bettler an der Brücke, den Bauernjungen mit der Hacke, Dorfschönheiten am Fluss und die Kinder, immer wieder die Kinder, mit denen er Ball spielt und herumtollt und um die er weint, wenn sie an Pocken sterben.

Aber nicht nur die Pflanzen, Tiere und Menschen liebt Ryôkan, sondern auch die Dinge, besonders die vernachlässigten. Er kann nicht dulden, dass sie ehrfurchtslos behandelt werden. Einen zerbrochenen Reistopfdeckel ehrt er mit schönen Schriftzeichen, die ihn wieder wertvoll machen. Seiner neuen Vase widmet er ein rührendes Gedicht; sie wird sich nie mehr einsam fühlen müssen, verspricht er ihr, und er wird sie immer sorgsam abstauben. Als er bemerkt, dass er seine Bettelschale irgendwo am Straßenrand hat liegen lassen, sorgt er sich nur, weil sie so einsam sein muss, die „traurige kleine Bettelschale“. Und wenn er in der Winterkälte den

abgenutzten, steifen Pinsel mit seinem Atem wärmt, so spüren wir echte Herzenswärme.

... wenn du nicht von Dingen
tief in deinem eigenen Herzen schreibst,
Was ist denn da der Sinn,
so viele Worte zu machen.

In Teishins Herz findet Ryôkan dann im Alter volles Verständnis für sein eigenes Herz. Es ist kein Zufall, dass sie es ist, die seine Gedichte sammelt und veröffentlicht. Der arme Goethe fand bei Ulrike nicht so tiefes Verstehen. Wie viel aber auch ihm diese letzte Liebe bedeutete, sehen wir daran, dass er seine *Marienbader Elegie* „eigenhändig mit lateinischen Lettern ... auf starkes Berlinpapier geschrieben und mit einer seidenen Schnur in einer Decke von rotem Maroquin befestigt“, immer bei sich trägt, wie Eckermann berichtet. Dass Ulrike ihn zurückwies, brach ihm das Herz. „Herz“ wird aber doch von den beiden Dichtern ganz verschieden verstanden. Goethes *Elegie*, die der Gipfel seiner Liebeslyrik genannt wurde, spricht vom Herzen als von einer Burg mit fester, zinnenhoher Mauer, die die Geliebte „in sich bewahrt“. Ryôkan, der „freierherzige Zen-Vagabund“, wie er sich selbst nennt, weiß:

Wir begegnen einander, nur um uns zu trennen,
Wir kommen und gehen, wie die weißen Wolken.

Bleibe deinem eigenen Herzen treu, sagt er der Geliebten,
deinem, nicht meinem.

Wenn dein Herz
Sich treu bleibt,
So werden wir so fest verbunden sein

...

Für endlose Zeiten.

So verstanden ist das Herz der Schnittpunkt vom unennbaren Einen mit dieser Welt der hunderttausend lieben Namen. Indem die Liebenden beide ihre Herzen dem Einen öffnen, sind sie eins.

Wenn du das Geheimnis
des Buddhismus wissen möchtest,
Hier ist es: „Alle Dinge sind im Herzen!“

Wer mit offenstehendem und so „leerem“ Herzen in alle Dinge verliebt ist, der ist eben anders verliebt, anders närrisch, als wir dies gewöhnlich verstehen.

Geh in das Leben hinein,
so tief du kannst,
Dann wirst du fähig,
selbst die Blüten sein zu lassen.

Das Loslassen entspringt hier dem tiefsten Hineingehen in das Leben, der innigsten Liebe. Teishin oder Ulrike, erwidert oder verschmäht, so oder so bricht wahre Liebe den Liebenden das Herz. Wir dürfen aber dieses Herzzerberbrechen als ein Aufbrechen verstehen, als ein

Öffnen unseres Herzens für das unbegrenzte Namenlose.
Die Liebe, die fähig wird, „selbst Blüten sein zu lassen“,
mündet in grenzenloses Mitleid.

Wenn ich
An die Leiden der Wesen
In dieser Welt denke,
So wird ihre Traurigkeit zu meiner.

Oh, wäre meine Mönchsrobe
Weit genug,
All die leidenden Menschen
In dieser fließenden Welt
Zu bergen.

Solches Mitleid hat Wirkkraft in unserer Welt. Ryôkan wird zugeschrieben, einen eigenwilligen Jungen, ohne ein Wort zu sagen, mit einer Träne zur Besserung bewogen zu haben. Vielleicht dürfen wir diese Träne in jener glänzenden Perle sehen, von der Ryôkan sagt:

Strahlender funkelt sie
Als Sonne und Mond,
Und jedes Auge erleuchtet sie.

...

Ich würde diese ^{kleine} Schatz
Jedem kostenlos schenken,
Aber kaum jemand
Fragt danach.

Hier nochmals die Parallele, diesmal zwischen Goethes Ulrike und Ryôkans Teishin. Beide junge Frauen strahlten wie diese Perle des Mitleids. In einem seiner letzten Gedichte schreibt Ryôkan, schon todkrank:

Wenn die Dämmerung zu lächeln beginnt,
Wird eine Frau kommen
Und meine stinkende Bettwäsche waschen.

...

Meine Hemden und Hosen verschmutzt,
In Schmerzen die ganze Nacht hindurch.

Im Alter – sie wurde 95 – schrieb Ulrike von Levetzow ihre Erinnerung an den ungewöhnlichen Heiratsantrag des 55 Jahre älteren Herrn Geheime Rat Goethe nieder und gestand treuherzig, „keine Liebschaft war es nicht.“ Trotzdem wäre sie aber zur Ehe bereit gewesen: Sie „hätte Goethe sehr lieb, so wie einen Vater“, habe sie damals ihrer Mutter gesagt, „und wenn er ganz allein da stünde, ich daher glauben dürfte, ihm nützlich zu sein, da wollte ich ihn nehmen“.

Es war also nicht das Versprechen des Großherzogs, der mit allen seinen Orden geschmückt als Goethes Brautwerber kam und „mir von der lockendsten Seite schilderte, wie ich die erste Dame am Hof und in Weimar sein würde“, sondern einzig die Frage echten Mitgefühls, ob er sie brauche, die den Ausschlag gab. Als Ulrike zu dem Schluss kam, „er brauche mich nicht ... war es abgemacht“. Sie selbst verheiratete sich nie. Wir dürfen

uns aber vorstellen, dass auch sie, so wie Teishin, einen alten Mann in seiner Krankheit liebend gepflegt hätte. Echt mädchenhaft, echt mütterlich zugleich ist diese Haltung herzlichen Mitgefühls. In Ulrike verkörpert, ließ sie das Herz des Herrn Geheime Rat noch einmal jugendlich aufflammen; aus Teishins Augen strahlte sie den alten Zen-Vagabunden verjüngend an. In Ryôkans weiser Narrheit und närrischer Weisheit wird liebendes Mitgefühl weltweit. Nichts ist in unserer Welt heute so notwendig wie diese Haltung. Durch Ryôkans Gedichte wird sie zum Appell an die *Anima* in uns allen. Darin sehe ich die bleibende Herausforderung in der Begegnung mit Ryôkans Dichtung.

In diesem Bändchen bietet Ryôkan uns seinen unerschöpflichen Schatz an. Er will uns helfen, unser Herz dem unnennbaren Einen zu öffnen, will uns unserem eigenen Herzen treu machen. Auch uns verspricht er mit jedem Bild, mit jeder Zeile, Ewigkeit – die Ewigkeit eines Herzens, das sich selbst treu bleibt. Zeit mag eine Funktion des Raumes sein; Ewigkeit ist eine Funktion des Herzens.

DAVID STEINDL-RAST